

Weitere Vorzüge dieses zur Lektüre empfohlenen Bandes sind die reiche Bebilderung, das Literaturverzeichnis und die nach Kreisen gegliederte Auswahlbibliographie.

Hans-Walter Schmuhl

*Peter Vormweg, Die Neugotik im westfälischen Kirchenbau. Von den ersten Gotikismen bis zum Kulturkampf*, Kunstverlag Fink, Lindenberg (Allgäu) 2013, 431 S., geb.

Die hier vorzustellende Publikation zur neugotischen katholischen und protestantischen Sakralarchitektur im westfälischen Raum ist aus einer an der Bauhaus-Universität Weimar angenommenen Dissertation des Verfassers hervorgegangen, der auch für die außerordentlich reichhaltige und aussagekräftige photographische Dokumentation der von ihm betrachteten Beispiele von Kirchenbauten verantwortlich zeichnet.

Im Wesentlichen gliedert sich der Band in zwei Teile: Während sich ein erster sogenannter „Haupttext“ mit dem Phänomen der Neugotik in Deutschland und speziell in Westfalen beschäftigt, stellt der Verfasser in einem zweiten Teil einen umfangreichen „Katalog der neugotischen Sakralbauten“ zusammen, der vorwiegend aus Baubeschreibungen besteht. Ein solcher „Katalog“ verleiht der Publikation zugleich den Charakter eines nach Erbauungsjahren gegliederten Nachschlagewerks, das knappe baugeschichtliche Informationen zu über 200 Kirchenbauten im westfälischen Raum bereitstellt, die entweder im Haupttext keiner eingehenden Betrachtung unterzogen werden konnten oder deren detaillierte Baubeschreibung die stilgeschichtlichen Erörterungen im Hauptteil unangemessen ausgeweitet hätte.

Mit dieser Konzeption scheint der Verfasser zwei nicht spannungsfrei zu vereinbarende Zielsetzungen miteinander versöhnen zu wollen – zum einen die ambitionierte Absicht, die architekturgeschichtliche Fachliteratur zur Genese neugotischen Stilempfindens im 19. Jahrhundert einer begrifflichen, zeitlichen und auf bestimmte Regionen zugeschnittenen Systematisierung zu unterziehen, zum anderen den nicht minder ehrgeizigen Versuch einer möglichst vollständigen beschreibenden Inventarisierung entsprechender westfälischer Kirchenbauten im Katalog-Teil, mit dem der Verfasser in die traditionelle Domäne lokaler Kirchen- bzw. Kunstführer (zum Beispiel des Schnell & Steiner Verlags) vordringt. So sehr einer derart aufwendigen Anlage des Bandes gebührender Respekt entgegengebracht werden muss, so bleibt auch festzustellen, dass sie nicht ohne Einschränkung des Leseflusses vorgenommen wird.

In diesem Zusammenhang sei auch auf den Umstand verwiesen, dass die exorbitant umfangreichen Anmerkungsapparate (Haupttext: 2.054 Anmerkungen/Katalog: 1.618 Anmerkungen) nicht als Fußnoten auf den entsprechenden Seiten, sondern als Endnoten im Anschluss an den jeweiligen Teil aufgeführt sind, was einen unmittelbaren Nachvollzug der Argumentation nicht unwesentlich beeinträchtigt. Auch in Zeiten oft willkürlicher Plagiatsjägererei erscheinen zehn bis elf Anmerkungen pro geschriebener Seite nicht

mehr nur als Beleg für die umfassende Offenlegung der benutzten Quellen, sondern spiegeln vor allem den Charakter der Aufarbeitung des gewählten Gegenstands wider: Über weite Strecken präsentiert sich vor allem der Haupttext als akribischer und differenzierter Literaturbericht zur Rezeptionsgeschichte der Neugotik vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1870.

Zweifelsfrei liegt ein wesentliches Verdienst dieser Arbeit darin, die verstreute Literatur zum Gegenstand – handele es sich dabei um Monographien, Aufsätze aus historischen Zeitschriften und Magazinen oder um Dokumente der verschiedensten Baubehörden, die bislang wenig beachtet in deren Archiven schlummerten – einer aktuellen und wertenden Zusammenschau zuzuführen. Allein diese Tatsache dürfte dem vorliegenden Band einen verdienten Platz in den Handapparaten und auf den Bücherregalen von Kirchen-, Kunst- und Architekturhistorikern sichern. Auch der Katalogteil der Arbeit darf auf eine positive Aufnahme vor allem in der lokalen und regionalen Leserschaft hoffen, der hier die Möglichkeit eröffnet wird, die Bau- und Stilgeschichte „ihrer“ Kirche im historischen Kontext anderer Sakralbauten im näheren Umfeld wahrzunehmen.

Bei Lesern hingegen, die diesen Band in der Erwartung aufschlagen, hier Antworten auf Fragen zu finden, weshalb es im betrachteten Zeitraum zu jenem Wiederaufleben des gotischen bzw. gotisierenden Stilinventars kommt, wieso sich dies gegenüber anderen historisierenden architektonischen Gestaltungsformen über lange Zeit durchzusetzen vermag und warum in den verschiedensten westeuropäischen Kulturen der Neugotik die Wiederherstellung der jeweils eigenen nationalen Identität unterstellt wird, dürfte alsbald der Eindruck entstehen, dass ihnen solche bedeutsamen kultursoziologischen und sozialgeschichtlichen Einsichten weitgehend vorenthalten werden.

Dass die Neugotik als Rückbesinnung auf Vergangenes sich gerade in Zeiten beschleunigter Modernisierungsschübe und gesellschaftlicher und politischer Umbrüche Bahn bricht, hätte eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem englischen „Gothic Revival“ ergeben, das mit dem abwertenden Etikett einer „Sentimentalischen Neugotik“ (S. 19ff.) und durch das pauschale Feststellen einer diffusen „gotischen Stimmung“ („gothic mood“) begrifflich und inhaltlich unangemessen verkürzt wird. So kommt es, dass die von A. W. N. Pugin (1812–1852) und John Ruskin (1819–1900) in ihren wirkungsmächtigen Traktaten (zum Beispiel Pugins „Contrasts“ und „An Apology for the Revival of Christian Architecture“ von 1836 bzw. 1843 und Ruskins „Seven Lamps of Architecture“ und „The Stones of Venice“ von 1849 und 1853) angefachten ästhetischen Debatten um eine angemessene Sakralarchitektur hier nicht hinreichend zur Kenntnis genommen werden. Lesern, die an einer Klärung der oben gestellten Fragen interessiert sind, sei an dieser Stelle die ergänzende Lektüre der bahnbrechenden Untersuchung des „Gothic Revival“ und dessen internationaler Wirkungsgeschichte von Chris Brooks („The Gothic Revival“, London: Phaidon Press 1999) empfohlen, die man vergeblich im ansonsten beeindruckenden Anmerkungsapparat sucht. Brooks vermag zum Beispiel auch das von Vormweg angedeutete „Durchschimmern“ Puginscher Vorstellungen in den Auffassungen Reichenspergers zum Dombauprojekt in Köln (S. 109) zu konkretisieren, indem er auf Rei-

chenspergers Englandreise von 1846 hinweist, in deren Rahmen dieser sich nicht nur eng mit dem britischen Architekten George Gilbert Scott (Nikolaikirche, Hamburg) anfreundete, sondern auch an der Konsekration von Pugins „Musterkirche“ St. Giles in Cheadle (Staffordshire) teilnahm und fortan zu einem glühenden Anhänger der von Pugin inspirierten englischen Neugotik wurde.

Helmut Schütz

*Kerstin Stockhecke/Hans-Walter Schmuhl (Hgg.), Von Anfang an evangelisch. Geschichte des Krankenhauses Gilead in Bielefeld, Verlag für Regionalgeschichte/Bethel-Verlag, Bielefeld 2013, 453 S., zahlr. Abb., geb.*

Dieses Krankenhausbuch ist kein Buch für das Krankenbett. Dafür ist es zu groß und zu schwer. Mit diesem Klotz von Buch könnte man geradezu Handübungen machen ...

Von großem Gewicht, um das Entscheidende sofort zu sagen, ist natürlich vor allem der in jeder Hinsicht beeindruckende Inhalt: eine Festschrift von mehr als 450 Seiten, die rundum überzeugt. Ein Fachbuch, das am Bielefelder Beispiel wesentliche Aspekte der deutschen Medizin-, Pflege- und Psychatriegeschichte beleuchtet. Hinzu kommen etwa Baugeschichte, kirchengeschichtliche Themen und professionsgeschichtliche Aspekte zur Geschichte des Helfens. Anschauliche Einblicke, gelegentlich auch zum Schmunzeln, werden zudem immer wieder über anekdotisch-biographische, erzählerische Passagen ermöglicht. Aus dem früheren Diakonissenhaus, gegründet vor 100 Jahren, wurde ein Diakonisches Klinikum, das auch im Zeitalter von Fallpauschalen, Wettbewerbs- und Konzentrationsdruck und technisierter Hochleistungsmedizin am Sozialmarkt bestehen wie auch sein konfessionelles Proprium bewahren will.

Die Geschäftsführer der „EvKB“ formulieren den Auftrag für die Erforschung und Darstellung des Krankenhauses Gilead mit folgenden Worten: „Die nachstehenden Aufsätze erzählen von der Entstehung eines modernen Krankenhauses. Jede Entstehungsgeschichte ist nicht nur von Erfolgen, sondern auch von Krisen gekennzeichnet. Aufgabe der Autoren war es, dies in aller Deutlichkeit zu dokumentieren.“ (S. 11) Die beiden Herausgeber Kerstin Stockhecke und Hans-Walter Schmuhl machen in ihrer Einleitung deutlich, dass sie die Krankenhausgeschichte kontextualisieren und als Konfliktgeschichte schreiben wollen. Dass auch die „Schattenseiten der Geschichte ausgeleuchtet“ werden (S. 16), versteht sich von daher fast von selbst. Ein wesentlicher Punkt dieses durchgehend kritisch-analytischen Ansatzes ist vor allem, dass die zentrale Bedeutung der Krankenhausfinanzierung in allen Epochen als Schlüsselfrage behandelt wird: „Es hat aber niemals ein ‚goldenes Zeitalter‘ gegeben, in dem sich Diakonie gleichsam unabhängig von finanziellen Rahmenbedingungen entwickelte – und deshalb muss die Geschichte Gileads den Wandel der Krankenhausfinanzierung systematisch in die Analyse mit einbeziehen.“ (S. 15).